

01

Impromptu Nr. 4 As-Dur D 899

Klavier : Felix Kehr

### *A Einleitung*

„Vor Schuberts Musik stürzt die Träne aus dem Auge, ohne erst die Seele zu befragen.“<sup>1</sup>

## Schubert – Spurensuche in Thüringen

Hier  
war  
Franz Schubert  
nie.

Dennoch fanden sich sieben Fährten, die Schubert mit Thüringen verbinden. Nun soll Schubert aber nicht zum Thüringer hingebogen werden. Nein, die Erkundung von Orten illustriert seine Lebensgeschichte nur im Hintergrund seines Werkes, aber doch in naher Beziehung zu seiner Musik.

Schuberts engster Freund Franz von Schober, der beinahe ein Thüringer war, wie Sie nachher hören werden, dichtete die Ode „An die Musik“. Diese schöne Motto zierte die Chorolympiade 1999 in Wien, an der auch der damalige Sühler Kammerchor Collegium Musicum Vocale teilnahm. Auch gab Frido Mann, einer der Enkel Thomas Manns, seinem jüngsten Buch den Titel „An die Musik“.

Burkhardt Kups singt das 1817 komponierte Lied und wird von Rosa Nimmer begleitet.

02

Schubert / Schober: An die Musik D547

Gesang: Burkhardt Kups

Klavier: Rosa Nimmer

### *B Schubert und Schnepfenthal: Franz von Schober*

Immerhin 18 der insgesamt über 600 überlieferten Liedkompositionen Schuberts sind Vertonungen von Schobers Gedichten. Was nun hat dieser Schober mit Thüringen zu tun? Der Pädagoge Christian Gotthilf Salzmann hatte 1794 mit Unterstützung des damaligen Herzogs von Sachsen-Gotha eine Lehranstalt begründet, die spätere Salzmannschule Schnepfenthal bei Friedrichroda. Dort war Franz von Schober, der erwähnte Schubert-Freund, von 1803 bis 1806 Zögling. Er war auf Empfehlung von Klopstock und Matthias Claudius dort eingeschult worden. Die beiden Literaten hatten offenbar eine gute Meinung von Salzmanns Schulprojekt.

---

<sup>1</sup> Adorno, Theodor W.: Schubert. In: Über Schubert. Reclam 1996, S.258

„In die Salzmannsche menschenfreundliche Anstalt hielten nicht nur fortschrittliche Bildungsinhalte und –methoden Einzug, sondern auch ein neuer, freimütiger Geist, ein ‚fröhlicher‘ Stil der Erziehung, die die althergebrachte körperliche Züchtigung, die ‚Zucht des Stockes‘ durch eine ‚milde Zucht‘ ersetzte, bei der viel mehr gelacht als bestraft wurde“<sup>2</sup> (1). Als Franz von Schober 10 Jahre alt war, wurden er und sein größerer Bruder wieder ausgeschult, verließen den Thüringer Wald und besuchten dann Schulen in der Heimat der Mutter, nämlich Wien und Umgebung.

Dieser Franz von Schober wurde fast noch im Jugendalter Schuberts Freund, Förderer, ja, Gönner. Es wäre verwunderlich, wenn später Franz Schubert nicht auch gedanklich in den Schnepfenthäler Gefilden mit herumspaziert wäre, denn im Schubert-Freundeskreis erzählte Schober gelegentlich gern „vom herrlichen Leben in Schnepfenthal“<sup>3</sup>.

Burkhardt Kups, Kurt Billhardt, Jürgen Heinrichs und Hartwig Bauroth singen uns ein Quartett, das gewiß schon in Schuberts Freundeskreis öfter erklang.

### 03 Schubert: Die Nacht D 893 c

Ein Männerquartett: Burkhardt Kups, Kurt Billhardt, Jürgen Heinrichs, Hartwig Bauroth

#### *C Schubert und Weimar/1*

Franz Schubert vertonte über 80 Gedichte und Balladen aus Goethes Feder.

Im April 1816 sandte ein Freund des jungen Komponisten die Vertonungen von 28 Gedichten an Goethes Adresse in Weimar, darunter den „Erlkönig“ und Wanderers Nachtlid I. Goethe aber antwortete nicht. Die Sendung ging zurück.

Nicht besser erging es Schubert, als er sich selbst mit einem Brief und einer weiteren Liedersendung im Juni 1825 an den Meister wandte. Goethe tat dies ohne Antwort ab, aber immerhin würdigte er die Sendung mit einem Eintrag in sein Tagebuch.

Erst im Jahre 1830 soll sich Goethe an Schuberts Erlkönig erbaut haben. Die seinerzeit berühmte 25-jährige Sopranistin Wilhelmine Schröder-Devrient hatte ihm die Ballade vorgesungen. Daraufhin soll er die Sängerin zu den Worten „...so vorgetragen, gestaltet sich das Ganze zu einem sichtbaren Bilde“ auf die Stirn geküßt haben.

So darf man sich fragen, ob wirklich Schubert bei Goethe in Thüringen angekommen war oder nicht eher die junge Sängerin. Denn weitere Schubert-Lieder hörte er vermutlich nicht, auch nicht Wanderers Nachtlid I zu dem Text „Der Du von dem Himmel bist...“, das Ihnen Burkhardt Kups und Rosa Nimmer nun vortragen.

### 04

#### D Schubert / Goethe Wanderers Nachtlid I

Gesang: Burkhardt Kups

Klavier: Rosa Nimmer

#### *D Schubert und Goldlauter*

Auch in Suhl-Goldlauter war Schubert - nie.

Gewiss ist es musikgeschichtlich ziemlich weit hergeholt, Goldlauter dennoch mit Franz Schubert in Verbindung zu bringen – aber vielleicht ist diese Prise Lokalpatriotismus verzeihlich.

<sup>2</sup> Wolf, Manfred: Christian Gotthilf Salzmann. Freies Wort Suhl 01.03.1997

<sup>3</sup> Müller, Ludwig J.: Franz von Schober, der Freund Franz Schuberts. Schnepfenthäler Nachrichten 1929, Nr.3

Der Goldlauterer Pfarrersfamilie Anschütz entstammten mit Ernst und Heinrich Anschütz zwei berühmte Enkel: Dem 1780 in Goldlauter geborenen, späteren Leipziger Lehrer Ernst Anschütz verdanken wir u.a. Lieder wie „O Tannebaum“, „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ oder „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“.

Sein fast gleichaltriger Cousin Heinrich Anschütz wurde im sächsischen Luckau geboren. Vielleicht nimmt ihn deshalb die Goldlauterer Ortschronik bisher nicht wahr.

Er wurde Schauspieler am Wiener Burgtheater mit Engagement ab 1821, wo er außerordentlich erfolgreich war. Er wurde so populär, dass sein 40-jähriges Dienstjubiläum ein kultureller Höhepunkt im damaligen Wien wurde.

Wer das Burgtheater besucht, wird ihn in der Ehrengalerie als Darsteller des Wallenstein porträtiert finden. Außerdem könnte man, vom Schloß Schönbrunn kommend, auf der nach ihm benannten Anschützgasse in Richtung Wiener Schauspielschule wandeln.

## RG

Das tat ich im Jahre 1996. Über Studien in diesem großen Schubertbuch war ich auf die Verbindung von Anschütz zu Schubert gestoßen. Damals hatte ich mir das Buch ausleihen können. Nun aber ist das kleine Wunder geschehen, dass das Buch zu Weihnachten einfach so, ohne eine Notiz, unter Dach vor meiner Haustür lag. Dem Spender oder der Spenderin sage ich herzlichen Dank, ohne wissen zu können, ob mein Dankeschön Sie jetzt erreicht – es war ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk. Zurück zu Heinrich Anschütz.

Ich hatte eine Abbildung seiner Büste gesehen, und diese sollte im Festsaal der Wiener Schauspielschule stehen. Also klopfte ich am Büro des Direktors an und stellte mich ein wenig hochstaplerisch als Thüringer Schubertforscher vor, der ein Anliegen im Zusammenhang mit dem Freundeskreis Schuberts vortragen wolle. Freundlich wurde ich eingelassen. Ein Gespräch mit dem Herrn Direktor wurde in Aussicht gestellt, er habe aber noch eine kleine Weile zu tun. Nun fragte ich die freundliche Sekretärin, ob ich mich inzwischen womöglich schon einmal im Festsaal nach der Büste von Heinrich Anschütz umschauen und sie vielleicht auch fotografieren dürfe. Mit dieser Frage hatte ich, wie ich an ihrer Veränderung bemerkte, irgendwas angerührt oder gar angerichtet. Sie war nicht mehr ganz so freundlich und bemerkte etwas spitz, da müsse sie den Herrn Direktor doch erst fragen, und ich solle mich nun draußen im Flure gedulden. Es dauert und dauerte. Da erblickte ich an einer der Türen das Schild „FESTSAAL“. Vorsichtig nahm ich die Kamera und schlich mich hinein. Wie erwartet erblickte ich gleich die Büste des Dichterfreundes von Heinrich Anschütz, nämlich Ferdinand Raimund. Mit ein paar Schritten war ich im Raum, um auf der anderen Seite der Büste des Heinrich Anschütz zu begegnen – aber Fehlanzeige: Noch waren schemenhaft Spuren der Stele und der Büste sichtbar, aber die Büste selbst war entfernt. Da erklärte sich mir der Sinneswandel in der Direktion. Schon hörte ich die Innentür des Büros knarren und begab mich rasch wieder in den Flur. Da bekam ich die knappen Sätze serviert: Der Herr Direktor bedaure, er habe doch länger zu tun, vielleicht ein andermal. Also wandelte ich unverrichteter Dinge auf der Wiener Anschützgasse wieder zurück.

Auch Nachforschungen im Kaiserlichen Mobiliendepot blieben erfolglos. Ich glaube, bis heute weiß niemand vom Verbleib der kostbaren Anschütz-Büste.

## SG

Die Erläuterung, was der Goldlauterer Sproß Heinrich Anschütz mit Schubert zu tun hat, wird eingerahmt von zwei Vorträgen aus wunderbaren späten Werken des Komponisten. Hören Sie Maria Cebulla (Querflöte) und Thomas Hübener (Klavier).

05

## aus dem Impromptu Nr. 2, D 935

Querflöte: Maria Cebulla

Klavier: Thomas Hübener

SG

Welche Verbindung bestand zwischen Heinrich Anschütz und Franz Schubert?

Verbrieft ist Schuberts Besuch im Hause Anschütz in Wien im Jahre 1821.

Man traf sich in der sogenannten „Unsinnsgesellschaft“ zum Musizieren und Tanzen.

Ob Heinrich Anschütz dort von früheren Besuchen beim Großvater im thüringischen Goldlauter geschwärmt hat, ist nicht verbrieft und bleibt ein Geheimnis.

Da Tanzunterhaltung durch Polizeierlaß in der Fastenzeit verboten war, wundert weder das Erscheinen des Polizeikommissärs, noch, dass „alles in parodierendem Schrecken“<sup>4</sup> auseinander stob, noch, dass Schubert bemerkte: „Das thun's mir zum Fleiß, weil's wissen, daß ich gar so gern Tanzmusik mach“<sup>5</sup>.

Von weiteren Geselligkeiten in diesem Hause ist nichts bekannt. Aber man habe sich öfter getroffen, ohne dass Heinrich Anschütz dem engsten Freundeskreis des Komponisten angehörte. Anschütz war derzeit in Wien eine Berühmtheit. Es ist ihm leicht zu verzeihen, dass er eine Begegnung mit Beethoven im Sommer 1822 als „eine noch interessantere Bekanntschaft“<sup>5</sup> als die Schuberts empfand.

Anschütz trug im Jahre 1827 die von Grillparzer verfaßte Grabrede zu Beethovens Totenfeier vor, bei der auch Franz Schubert anwesend war.

Heinrich Anschütz berichtet in seinen Erinnerungen von einem letzten persönlichen Treffen mit Franz Schubert kurz vor dessen Tod, bei dem Schubert gesagt haben soll: „Mir kommt's manchmal vor, als gehörte ich gar nicht mehr in diese Welt.“

In eben diesen Erinnerungen setzt Anschütz sich ausführlich mit seiner Beziehung zum Familiennamen Anschütz auseinander und sinnierte darüber, dass in der Goldenen Lauter wohl auch noch zu seiner Zeit nach dem Edelmetall geschürft wurde

Hören Sie nun eines der kostbarsten Schubertlieder, als Solo auf der Querflöte vorgetragen von Marie Cebulla.

06

## Schubert: Leise flehen meine Lieder D 936 Nr.4

Querflöte: Marie Cebulla

*E Schubert und Hildburghausen*

Auch Ernst Freiherr von Feuchtersleben hat thüringische Wurzeln. Sein Großvater Erdmann Feuchter, geboren 1726, bewirkte Wichtiges im thüringischen Hildburghausen. So wurde er zum Koordinator des städtischen Wiederaufbaues nach einem großen Brand, der die Kirche und 105 der Häuser in der Innenstadt vernichtete. Sein eigenes Haus in der Knappengasse war verschont geblieben. Derzeit wird es unter dem würdigen Namen PALAIS FEUCHTERSLEBEN restauriert.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben, dessen Vater es der Liebe wegen **von Hildburghausen** nach Wien verschlagen hatte, wurde im Jahr 1806 dort geboren. Er entfaltete sich schon in jungen Jahren als Dichter und gehörte seit 1825, noch vor Beginn seines Studiums der Medizin, dem Schubert-Freundskreis an, obschon der bereits 28-jährige Schubert überaus

<sup>4</sup> Anschütz, Heinrich: Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken... Wien 1866, S.206

<sup>5</sup> ebenda S. 207

kritisch in der Auswahl seiner Freunde geworden war. Wahrscheinlich hat der Hofdichter des Burgtheaters Eduard von Bauernfeld den Ernst von Feuchtersleben im Schubertkreis eingeführt. Obwohl Schubert ihn in den von ihm erhalten gebliebenen Briefen nie erwähnt, gibt es eine Menge von Belegen, dass Feuchtersleben ihm bis zu seinem Tod nah verbunden war.

Weithin bekannt ist das zum Volkslied gewordene  
 „Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
 dass man vom Liebsten, was man hat,  
 muss scheiden...“

Gedichtet hat es Feuchtersleben, als Franz von Schober für ein Engagement als Schauspieler nach Breslau verabschiedet wurde. Vertont hat es kein geringerer als Felix Mendelssohn-Bartholdy, und gewiss sangen es Schubert und seine Freunde aus tiefstem Herzen.

Ernst von Feuchtersleben selbst wurde nur 12 Jahre älter als Schubert. Posthum erst wurden sowohl Franz Schubert als auch Ernst von Feuchtersleben berühmt und angemessen gewürdigt: So ist dem bekanntlich in Hildburghausen begründeten Meyers Lexikon von 1894 zu lesen: „Feuchtersleben war nicht nur ein scharfsinniger Arzt, sondern auch ein Dichter von feinem ästhetischen Sinn und philosophischer Weltbildung...“. Ungemeine Verbreitung fand die für das größere Publikum bestimmte kleine Schrift „Zur Diätetik der Seele“. Sie erschien 1838 in Wien, und das Publikum verlangte bis 1888 insgesamt 44 Nachauflagen. Er lehrte im Gegensatz zu Hufelands „Makrobiotik“, d.h. der Kunst, das Leben zu verlängern, eine „Kalobiotik“, d.h. die Kunst, sich die Harmonie des Lebens zu bewahren, im Sinne Goethes, für den er auch sonst bei jeder Gelegenheit eintrat.“

Seit etwa 1828 war Feuchtersleben unstandesgemäß bekannt mit der Müllerstochter Helene, die er nach seines Vaters Tod 1834 heiratete, und erst sein eigener Tod bedeutete, vom Liebsten, das er hatte, zu scheiden. Ihm war in Sachen Liebe mehr Glück als Franz Schubert zuteil geworden. Umso dankbarer dürfen wir dem Komponisten für seine Liebeslieder sein, von denen Burkhardt Kups und Rosa Nimmer uns mit dem Lied „An Silvia“ eines der schönsten vortragen.

## 07

### Schubert/Shakespeare: An Silvia D 891

Gesang: Burkhardt Kups

Klavier: Rosa Nimmer

#### *F Schubert und die drei Gleichen*

Auch auf Burg Gleichen zwischen Arnstadt und Erfurt war Schubert – nie. Aber sein Freund Eduard von Bauernfeld, erfolgreicher Theaterschriftsteller am Wiener Burgtheater, war auf die thüringische Volkssage vom Grafen von Gleichen gestoßen und verfaßte 1826 für Schubert innerhalb von 8 Tagen ein Libretto. Von vornherein war klar, dass die Zensur ihr Veto geben wird, denn für die streng katholisch geprägte Aufsicht eines Metternich durfte es *nicht einmal auf der Bühne* eine mit zwei Frauen gelebte Ehe geben.

Für die eine oder andere Arie der geplanten Oper „Graf von Gleichen“, besonders das Duett zwischen Gräfin und Graf von Gleichen nach dessen Rückkehr aus ägyptischer Gefangenschaft, hat sich Schubert gewiß ins Thüringische eingefühlt.

Versuche zu Aufführungen auf der Schallaburg in Niederösterreich, in Cincinnati (USA) sowie 1996 szenisch in Meiningen haben, wie im Schubert-Lexikon zu lesen ist, angeblich „bislang zu keinem befriedigenden Resultat geführt“(4).

Der damalige Meininger Generalmusikdirektor Wolfgang Hocke bestätigte das nur insoweit, als er gern die Werktreue bewahrt hätte, aber doch die üblichen Modernisierungen durch das

Regiekonzept nicht verhindern konnte. Hocke leistete aber eine überaus intensive Arbeit an der musikalischen Vorlage. Er nahm sich auch diejenigen Arien vor, die in Schuberts Original nur als Melodie vorlagen und besorgte die Instrumentierung für Orchester. Ungemein spannend: Er saß im Wiener Archiv und hatte die von Schubert selbst beschriebenen Notenblätter vor sich - die Ursprünglichste aller Inspirationen!

Zwei der Stücke komponierte er in Schuberts Sinne selbst nach. Die Oper wurde in den neunziger Jahren als „Szenische Uraufführung“ oft wiederholt und im heutigen Rückblick durchaus erfolgreich aufgeführt.

Während der Graf von Gleichen mit seinen beiden Gemahlinnen in der Erfurter Severikirche die ewige Ruhe hält, ruht die Meininger Partitur von Schuberts Oper in einem Kasseler Verlag und harret der Wiedererweckung...

Hören Sie von einer CD aus der Meininger Aufführung von 1996 den Eingangschor der Oper.

## 08 CD - Einspiel

### Chor der Sklaven

Theaterchor und Orchester Meiningen

#### *G Schubert und Weimar/2*

Franz von Schober, der ehemalige Schnepfenthäler, lebte und wirkte von 1846 bis 1856 in Weimar, gemeinsam mit Franz Liszt holte er Schubert als Opernkomponisten in die thüringische Öffentlichkeit.

Schuberts Arbeit an Opern nimmt immerhin „vom Umfang her fast vierzig Prozent seiner eigenhändigen Niederschriften ein“<sup>6</sup>. Aus verschiedenen Gründen wurden aber seine Opern und Opernfragmente nicht berühmt, sie kamen bis heute nicht in Mode.

Die Arbeit an der Oper „Alfonso und Estrella“ war zweifellos das intensivste gemeinsame Projekt von Schubert und Schober. Von September 1821 bis Februar 1822 weilten die Freunde gemeinsam auf Schloß Ochsenburg bei St. Pölten. Schober verfaßte das Libretto und schrieb zu Schuberts Vertonungen begeistert an einen Freund: „Ich hätte nur gewünscht, Du wärest da gewesen und hättest die herrlichen Melodien entstehen hören, es ist wunderbar, wie reich und blühend er Gedanken wieder hingegossen hat...“<sup>7</sup>

Die Oper entstand. Der italienische Chef der Wiener Volksoper lehnte „Alfonso und Estrella“ ab. Carl Maria von Weber hatte zunächst zugesagt, die Uraufführung in Dresden zu erwirken. Aber sein Engagement hielt sich in zu engen Grenzen. Auch ein Anlauf in Berlin scheiterte. Dass die Oper schließlich doch auf die Bühne kam, und zwar in Weimar, ist dem Schubert-Freund Franz von Schober zu verdanken. Spätestens seit 1838 war er von Franz Liszt begeistert. Er dichtete ihm zur großen Begrüßung in Budapest den Text der Begrüßungskantate mit dem pathetischen letzten Vers: „Franz Liszt, dein Land ist stolz auf dich!“ So lernte man sich kennen. Schober wurde in Weimar Liszts Sekretär, heute würde man sagen: sein Manager. Es war eine Art Freundschaft mit manchmal schwärmerischen Zügen zwischen beiden entstanden. So schrieb Liszt im Jahre 1844 an Schober, daß er dessen Liebe „...tief und wohltuend empfinde – und dass mir Deine Zeilen manche krampfhaftige Quälungen stillen“ (4: S.75). Franz Liszt schätzte und verehrte Schuberts Werke und strebte die Uraufführung von „Alfonso und Estrella“. Weil Liszt aber mit Schobers Textbuch weithin unzufrieden war, stellte er eine eigene Version her, die sogenannte Weimarer Fassung. Zwar entfremdete dies die Freunde etwas, aber am 24. Juni 1854 kam es zur Premiere. Diese aber

<sup>6</sup> Schubert-Lexikon, S.53

<sup>7</sup> Fabian, Laszlo: Wenn Schubert ein Tagebuch geführt hätte... Budapest 1963, S.129-130

blieb zugleich die einzige Aufführung . Immerhin: Schubert war mit „Alfonso und Estrella“ posthum doch in Thüringen angekommen.

Bemerkenswert aus neuerer Zeit ist die Schallplatten-Aufnahme der Oper aus dem Jahre 1978 mit der Staatskapelle Dresden unter Otmar Suitner, an der u.a. Hermann Prey, Theo Adam, Dietrich Fisch-Dieskau und Peter Schreier mitwirkten<sup>8</sup>.

Hören wir nun Burkhardt Kups und Rosa Nimmer mit der „Wenn ich dich, Holde, sehe...“

09

## Schubert / Schober : Alfonso und Estrella D 732

### Wenn ich dich, Holde, sehe

Gesang: Burkhardt Kups

Klavier: Rosa Nimmer

### *H Schubert und die Wartburg*

Moritz von Schwind, der spätromantische Maler und Karikaturist, war seit 1821 mit Schubert bekannt und gehörte neben Schober, Spaun, Bauernfeld, Feuchtersleben und vielen anderen zum engeren Freundeskreis.

Lange nach Schuberts Tod, nämlich 1848, gewann Franz von Schober, nunmehr Legationsrat in Weimar, kraft seines Einflusses auf den Weimarer Großherzog seinen „alten Freund Schwind“ für Arbeiten zur Restaurierung der Wartburg. Hier nun legte Schwind die Spur Schuberts von Wien nach Eisenach: Er verewigte in den Fresken zu den „Sieben Raben“ u.a. Schubert und Schober in Porträts. Jahrzehntelang schaute Schubert also gemeinsam mit seinen Freunden den Besuchern der Wartburg zu, und viele von ihnen werden das gar nicht wahrgenommen haben. Heute jedoch führt auch dieser Weg nach Weimar, denn die Fresken wurden aufgrund einer späteren erneuten Restauration in den Keller der dortigen Kunstsammlungen verlagert und warten auf Wiederbelebung, warten auf Öffentlichkeit – vielleicht durch Engagement heutiger Schubert-Enthusiasten?

Die Verbindung Schuberts mit Schwind war überaus eng gewesen, nicht so sehr des gedanklichen Austausches wegen. Da erschienen Schwinds Ansichten dem Schubert oft zu sehr als Gemenge von „Verstand und Unsinn“. Aber das Multitalent Schwind konnte eben nicht nur malen, sondern auch ungewöhnlich gut singen, am liebsten Schuberts Lieder – und er konnte feiern. Kein Wunder, dass eines der 18 Wiener Quartiere, die Schubert zeitlebens bezog, für ein einviertel Jahr bis zum Sommer 1826 in Nachbarschaft zu Schwind lag, im „Mondscheinhaus“, das nicht nur Quartier, sondern auch Gastwirtschaft war. Gern nannten die Freunde nun diese Gegend „Schwindien“. Da könnten die sangesfreudigen Freunde zu später Stunde aus dem Gasthaus herausgetreten sein, um zum Fenster einer Holden hin das „Nächtliche Ständchen“ vorzutragen, das 1818 entstanden war.

„Leise, leise lasst uns singen“ – hören Sie das Männerquartett.

## 10 Nächtliches Ständchen D 635

Männerquartett

<sup>8</sup> Breitkopf & Härtel, Leipzig 1978

Hugo Schanovsky: Die Sache<sup>9</sup>

An einem Märztag  
vier Jahre vor seinem Tod  
schrieb Franz Schubert  
„Ich fühle mich  
als den unglücklichsten,  
elendsten Menschen  
auf der Welt.  
Denk dir einen Menschen,  
dessen Gesundheit nie mehr  
richtig werden will und der  
aus Verzweiflung darüber  
die Sache immer schlechter  
statt besser macht.“

Die Sache  
umfaßte schließlich  
neun Symphonien,  
sechshundert Lieder  
und eine unübersehbare Zahl  
sonstiger Kompositionen

Von Landschaft war die Rede, als wir Schubert nach Thüringen fantasierten. Erst um 1900 wurde der Landschaftscharakter seiner Musik für wahr genommen: „Dort ruhen ungeschieden Schicksal und Versöhnung beieinander“ (Adorno 245). So haben wir anhand thüringischer Orte Blicke in die vom Komponisten vermittelte Seelenlandschaft nehmen dürfen.

### ***1 Das Wanderermotiv bei Schubert***

Zum Abschluß möchten wir Sie einstimmen auf Schuberts anspruchsvollstes Klavierwerk, das an die Grenzen des pianistisch Möglichen geht, die Wandererfantasie. Wenden wir uns daher dem WANDERERMOTIV in Schuberts Wirken zu. Wie sehr das buchstäbliche Wandern künstlerisches Schaffen inspiriert, ist unter anderem von Mozart, Goethe, Beethoven und später Gustav Mahler bekannt. Auf je unterschiedliche Weise bildet sich schließlich das Motiv des Wanderns im Werk ab. Wandern als körperlich aktives Unterwegssein war vermutlich nicht Schuberts Sache. Aber musikalisch war das Wandern nicht nur des Müllers, sondern auch des Schuberts Lust. Denn das Wanderermotiv zog sich durch Schuberts Wirken, beginnend beim Wanderer, der sich „als Fremdling überall“ fühlt, über den, dem auf der Suche nach der Liebsten das Wandern eine Lust ist bis hin in den vollendeten späteren Werken zum Wanderer, der kreisend zentrale Orte der Landschaft absucht, ohne die Landschaft zu verlassen, ohne fort-zu-schreiten.

Der ansonsten wenig bekannte Dichter Schmidt von Lübeck hatte „Des Fremdlings Abendlied“ geschrieben. Nach Weiterbearbeitung gab Schubert der Liedkomposition von 1816 den Titel „Der Wanderer“. Dieses Lied soll nun vorgetragen werden, um auf seine Bedeutung für die große Wandererfantasie von 1822 hinzuweisen. Denn die Melodie der

---

<sup>9</sup> Schanovsky, Hugo: Schuberts letzter Brief. Steyr 1997, S.62



zweiten Strophe „Die Sonne dünkt mich hier so kalt“ eröffnet und thematisiert das Adagio, den zweiten Satz der Wandererfantasie.

Hören Sie also zunächst von Frau Christ-Kato ein Anspiel des Adagio aus der Wandererfantasie und begegnen Sie diesem Motiv wieder im nachfolgenden Lied „Der Wanderer“.

11 a

## Wandererfantasie D 760 Anspiel des Adagio

Klavier: Naoko Christ-Kato

11 b

## Der Wanderer D 489/493

Gesang: Burkhardt Kups

Klavier: Rosa Nimmer

Die Wandererfantasie, eine Klaviersonate ohne Pausen zwischen den Sätzen, entstand als Auftragswerk im Dezember 1822 kurz nach Komposition der berühmten „Unvollendeten“. Obwohl in C-Dur geschrieben, sagte Schubert ob der hohen pianistischen Ansprüche selbst: „Der Teufel soll das Stück spielen!“

Ihr Titel „...geht womöglich auf Franz Liszt zurück, der das Werk seit 1846 ständig im Repertoire führte.“<sup>10</sup>

Liszt, der Paganini des Pianos, hat es in einer Bearbeitung dann sogar „leichter (!!) spielbar gemacht“<sup>11</sup>. Das will schon etwas heißen.

In der Wandererfantasie finden wir die zwei Lesarten des Wanderers vor: In den langsamen Passagen des 2.Satzes den Fremdling und Glücklosen, aber noch im Adagio selbst und in den anderen drei Sätzen denjenigen, der freudig, ja, begeistert<sup>12</sup> unterwegs ist und unbeirrt das Erschienene umwandert und damit vertieft. Gerade in der Wandererfantasie ist die Synthese beider Aspekte des Wanderers vollzogen.

Freuen Sie sich auf Naoko Christ-Kato, die nach dem 26.April des Vorjahres nun zum zweiten Mal in diesem Raum die Wandererfantasie vorträgt. Sie hat sich nicht Franz Liszts erleichternde Fassung vorgenommen, sondern Schuberts Originalversion.

12

## Schubert: Wandererfantasie D 760

Klavier: Naoko Christ-Kato

---

Idee und Recherche:

Dr.phil. Rainer Gunkel

Suhler Straße 109

98528 Suhl

[ueberlebenskultur@gmx.de](mailto:ueberlebenskultur@gmx.de)

---

<sup>10</sup> Schubert-Lexikon, S.493

<sup>11</sup> Alfred Brendel spielt und erklärt Schubert. Zweitausendeins Edition 2009. DVD 1

<sup>12</sup> Brendel, Alfred Einführung DVD 1